

„ROTE LIEBI, BLAUE TREUI“

chilli besucht den FC Basel, sieht ein 5:0 – und wartet vergeblich auf Krawalle im Altersheim des St. Jakob-Parks

Wann kracht es endlich? Wann fliegen Leuchtraketen? Wann wird der Gästeblock gestürmt? Oder findet die dritte Halbzeit, wie so oft in letzter Zeit, doch wieder am Bahnhof statt? Sensationsgeile Journalisten hoffen natürlich auf den Kick nach dem Kick.

Gut, das Spiel der Basler gegen den FC Sion war schon im Vorfeld nicht als „Sicherheitsspiel“ deklariert, anders als wenn der FC Zürich kommt oder Young Boys Bern oder St. Gallen. Doch ein bisschen Hooliganismus hätte ich von den Fans des FC Basel schon erwartet. Schließlich sind die berühmt und berüchtigt. Zuletzt gab es im Septem-

ber ist der Fußball bei den Eidgenossen sehr gewalttätig. Fast an jedem Spieltag kracht es irgendwo. „Immerhin da sind wir wohl europäische Spitze“, berichtet der befreundete Schweizer Sportjournalist Kurt Künzle. Aber heute? Nichts dergleichen.

Stattdessen sitze ich in einem Altenheim. Im Ernst! Der schmucke St. Jakob-Park der Stararchitekten Herzog & de Meuron fasst nicht nur über 38.000 Zuschauer – neben einer Shopping-Meile, einer Mercedes-Niederlassung und Kneipen gibt es auch eine Senioren-Wohnanlage. Und die Älteren gucken seit der Eröffnung 2001 zu, wenn der FCB oder die Schweizer „Nati“ kickt. Von außen sieht das „Joggeli“

ger vom chilli sitzt selbstverständlich „auf Schampus“, fast direkt hinter Thorsten Fink, dem neuen Trainer der Blau-Roten. Doch auch hier wollen Bratwurst und Bier (zusammen 12 Franken) getestet sein. Das Urteil fällt vernichtend aus: Carlsberg-Bier taugt nun mal nichts, und die Wurst ist eine extrem traurige Angelegenheit.

Egal, wir sind nicht zum Vergnügen hier. Wichtig ist aufm Platz. Und da sehen wir mit Marco Streller und Alexander Frei zwei bekannte Gesichter aus der Bundesliga im Dienst des FCB, der nach verpatztem Saisonstart mittlerweile das Fernglas braucht, um YB Bern oben zu sehen. Bei Sion spielt Emile Mpenza. Er ist der einzige, der beim Pokalsieger den Ball zum Freund hat, doch auch er hat schon bessere Tage gesehen. Anders die Basler: Ein Angriff nach dem anderen, kurz vor der Pause trifft Streller per Kopf mit Tempo 45. Sion bricht auseinander, am Ende steht es 5:0.

Die 20.331 Fans, das Maß aller Dinge in der Schweiz, sind zufrieden. „Rot isch unseri Liebi, blau die ewige Treui“ steht über der Muttenger Kurve. Bedingungslose Fußball-Romantik. Es wird 90 Minuten lang gesungen und angefeuert, ein Tollhaus, verglichen mit dem Badenova-Stadion. Und was macht der Mob aus dem wunderschönen Wallis? Die Fans gelten als heißblütig. Knapp 50 sind dabei. Freie Oberkörper, tätowierte Bierplautzen, böse Blicke und Hassgesänge. Doch bei 5:0 interessiert das keinen. Auch nicht die Basler Ultras. „In den 90ern hatten wir ein richtiges Hooligan-Problem. Da standen die mit ihren umgedrehten Bomberjacken in der Kurve, jedes Mal gab es Stress. Das ist passé“, sagt Schmidlin. Oder sitzen die ergrauten alten Hauer von früher nun im Altenheim im „Joggeli“? Bei alkoholfreiem Bier aus der Schnabeltasse? Weiß man's?

Dominik Bloedner



Foto: © dob

Mehr als 20.000 Fans im Joggeli sind das Maß der Dinge bei den Eidgenossen.

ber Randalen, als der AS Rom in der Euroleague hier spielte. Unvergessen auch das letzte Saisonspiel im Mai 2006, als der FC Zürich den Baslern in der Nachspielzeit die Meisterschaft wegschnappte. Danach gab es Bürgerkrieg in der beschaulichen Nordwestschweiz. Die AXPO-League, die härteste Liga in Europa. Gemessen an der Einwohnerzahl der Schweiz, der Qualität der Liga und den Zuschauerzahlen

aus wie ein Bürokomplex, von innen ist es eine wahre Perle mit einer beeindruckenden Akustik und technisch eine Wucht: So wird die Geschwindigkeit jedes Torschusses an der Anzeigentafel präsentiert.

„Block A steht für Schampus, Block C für Bier, im Block D, der Muttenger Kurve, wird gekiffert, und auf B tummeln sich die Familien“, sagt der Fan Harald Schmidlin. Er nimmt Bier, der Freibur-

„Wir brauchen keinen Podolski“

BIRGIT BAUER UND SECHS CHILLI-THESEN ZUM SPORTCLUB FREIBURG

Der SC Freiburg ist trotz schlimmer Pleiten gegen Leverkusen, Hannover und Stuttgart stark in die Saison gestartet. Kurz vor dem Bayern-Spiel traf sich chilli-Redakteur Felix Holm nicht mit Robin Dutt, um über den bisherigen Saisonverlauf zu sprechen, sondern mit Birgit Bauer, der Abteilungsleiterin der SC-Frauen. Ihr legte er sechs Thesen der chilli-Redaktion vor.

„Die Abwehr des SC Freiburg ist – insbesondere nach dem Toprak-Ausfall – zu schwach für die erste Liga.“

Das sehe ich nicht so. Hier muss man vor allem Robin Dutt ein Riesenkompiment dafür aussprechen, wie er den Weggang von Daniel Schwaab nach Leverkusen und die Verletzung von Toprak aufgefangen hat. Ich finde die Abwehr gut, und damit meine ich nicht nur die vier, die hinten drin stehen, denn für Abwehr ist die Mannschaft im Verbund verantwortlich.

„Der offensive Stil wird Freiburg die Klasse sichern, auch wenn er zu Lasten der Defensive geht.“

Ich glaube nicht, dass der SC blind nach vorne spielt. Dieses System trägt nun mal die Handschrift von Robin Dutt, das spricht für ihn. Dass man in Spielen wie gegen Leverkusen so untergeht, kann man frei nach Uwe Wegmann erklären: Erst hatten wir kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu.

„Der SC muss in der Winterpause nachbessern und auf dem Transfermarkt mehr Mut zeigen, um die Mannschaft zu verstärken.“

Es hat sich bereits gezeigt, dass das vorhandene Spielermaterial ausreichen kann. Es würde auch der SC-Philosophie widersprechen, nur jemanden zu kaufen, um das Gewissen zu beruhigen. Diese Linie war auch schon im Sommer richtig, denn auch



Foto: © ddp

Im Kollektiv stark: Beim SC ist wie immer die Mannschaft der Star.

wenn der Bruder von Kaka gut angesehen hat, so denke ich doch, dass es Gründe gab, ihn nicht zu holen.

„Der SC spielt besser als Köln, Gladbach, Nürnberg und Berlin – dem Klassenerhalt dürfte nichts im Wege stehen.“

Ja, davon bin ich überzeugt! Wir werden die Klasse durch das Kollektiv halten, was Dutt ja auch immer wieder betont. Genau wie bei den Frauen haben wir auch bei den Männern nicht so viel Geld wie andere Vereine. Daher bauen wir auf Jugend und auf mannschaftliche Geschlossenheit. Wenns in der Mannschaft stimmt, braucht man keinen Podolski.

„Der SC benötigt ein neues Stadion – zur Not auch außerhalb der Stadtgrenzen.“

Außerhalb der Stadtgrenzen finde ich unglücklich, der SC gehört nach Freiburg. Im Grunde finde ich unser Stadion sehr heimelig. Was schlecht ist, ist die Situation, wie man zum Stadion kommt. Ein Stadion beim Flugplatz wäre mit der Nähe zur Autobahn prädestiniert. Wir Frauen haben ja auch in Sexau gespielt, aber seit wir in Frei-

burg sind, haben wir ganz andere und auch viel mehr Zuschauer. Der Schnitt ist von knapp 400 auf 1000 angestiegen und wir sind endlich daheim.

„Die SC-Frauen werden am Saisonende trotz ihres schlechten Starts besser platziert sein als die Männer.“

Wir haben ja nur zwölf Mannschaften in der Frauen-Bundesliga, Zehnter werden wir auf jeden Fall – wahrscheinlich wirds so sein, dass wir so gesehen besser dastehen als die Männer. Letztendlich ist es aber völlig Wurst, wichtig ist, dass beide die Klasse halten.

Birgit Bauer

Steckbrief

Birgit Bauer
SC Frauen-Abteilungsleiterin



- Hauptberuflich Geschäftsführerin des Badischen Radsportverbandes
- Beim SC seit 15 Jahren als Abteilungsleiterin tätig
- Früher SC-Spielerin in der damaligen Oberliga, heute Dauerkartenbesitzerin und Fan